

DIE ERTRÄUMTE NATION

GRIECHENLANDS WIEDERGEURT IM 19. JAHRHUNDERT

Herausgegeben von
Reinhard Heydenreuter,
Jan Murken
und Raimund Wünsche

München 1993

Begleitband zur Ausstellung

»DIE ERTRÄUMTE NATION.
GRIECHENLANDS WIEDERGEBURT IM 19. JAHRHUNDERT.
BILDER UND DOKUMENTE ZU DEN
BAYERISCH-GRIECHISCHEN BEZIEHUNGEN IM 19. JAHRHUNDERT.«

im Bayerischen Hauptstaatsarchiv,
veranstaltet von der Deutsch-Griechischen Gesellschaft München in Zusammenarbeit mit dem
Bayerischen Hauptstaatsarchiv, dem Stadtmuseum München,
dem »König-Otto-von-Griechenland-Museum« der Gemeinde Ottobrunn
und dem Griechischen Generalkonsulat in München.

Die Deutsch-Griechische Gesellschaft München e. V.
bedankt sich für finanzielle Unterstützung bei folgenden Spendern:

Reinigung Herrmann & Schmidt, München
Bayerischer Sparkassen- und Giroverband
INS-Reisen, München
Gemeinde Ottobrunn
Georgios Laissidis, G. L. Copy-Shop Zentrale GmbH
Leonidas Arachovitis, Josef Lindauer, Karsten Meyer, Marieluise Schaaf



Umschlagbild: Akropolis von Athen.
Aquarell von Ludwig Lange (1806-1868), um 1836
(Staatliche Graphische Sammlung München).

Satz und Gestaltung: Ralf Biering, München
Gesamtherstellung des Katalogs: Walter Biering GmbH, Grafischer Betrieb München
Verlag: Biering & Brinkmann
Gut Ahlhausen · 58256 Ennepetal
Bezugsadresse: Deutsch-Griechische Gesellschaft, c/o Bayerisches Hauptstaatsarchiv
Schönfeldstraße 5,
80539 München
ISBN 3 - 921635 - 24 - 1

INHALTSVERZEICHNIS

Geleitwort des Generalkonsuls der Republik Griechenland in München Kyriakos Rodoussakis	7
Raimund Wünsche Antiken aus Griechenland – Botschafter der Freiheit	9
Reinhard Heydenreuter Die erträumte Nation. Griechenlands Staatswerdung zwischen Philhellenismus und Militärintervention	47
Karl Dickopf Der Weg Griechenlands zur »Souveränität« – ein immer noch aktuelles Lehrstück der Weltpolitik	79
Karl Dickopf Die bayerische Regentschaft in Griechenland (1833-1835)	83
Hans-Joachim Hecker Die bayerische Regentschaft und das griechische Recht	97
Karl Dickopf Griechenlands Weg zum Verfassungsstaat (1821-1844)	99
Maria Hildebrandt »Jetzt fahren wir ins Griechenland«. Bayerische Soldaten in Griechenland in Tagebüchern und Volksliedern	103
Reinhard Heydenreuter Soldat und Maler: Ludwig Köllnberger (1811-1892) und seine griechischen Aquarelle	113
Horst Schmidt Die wirtschaftliche Entwicklung Griechenlands während der Herrschaft Ottos I.	167
Rudolf Rösler Die Organisation der griechischen Forstverwaltung durch bayerische Forstleute	175
Marita Krauss Das Ende des Traums – bayerisches Flüchtlingselend in Griechenland	183
Reinhard Heydenreuter Josef Achleitner (1823-1891). Musiklehrer und Zithervirtuose am Hofe König Ottos	191

<i>Thomas Raff</i> Die Münchner Propyläen – ein Denkmal des griechischen Freiheitskampfes	195
<i>Anita Eichholz</i> König Otto und Königin Amalie von Griechenland in ihrer Bamberger Akropolis	209
<i>Hermann Rumschöttel</i> Bayern und Griechenland nach Ottos Tod. Anmerkungen zur Verzichturkunde des Prinzen Ludwig von Bayern auf den griechischen Thron aus dem Jahre 1867	213
<i>Jan Murken</i> Das »König-Otto-von-Griechenland-Museum« der Gemeinde Ottobrunn	221
Zeittafel	231
Bibliographie	233

Geleitwort
des Generalkonsuls der Republik Griechenland in München
Kyriakos Rodoussakis

Die Geschichte Griechenlands im 19. Jahrhundert ist in bedeutsamer Weise auch in Bayern und München mitgestaltet worden. Hier machte Friedrich Thiersch die europäische Öffentlichkeit auf die »Neugriechen« und ihre Literatur aufmerksam, hier wurde durch die liebevolle Beschäftigung mit den Zeugnissen der antiken griechischen Kunst die Anteilnahme für die griechische Sache geweckt und hier war es, wo die Philhellenen den griechischen Freiheitskampf mit Begeisterung begrüßten und unter Führung des »ersten Philhellenen«, des Kronprinzen und späteren Königs Ludwig I., tatkräftige Hilfe leisteten. Von München aus zogen 1826 bayerische Soldaten im Auftrag König Ludwigs I. den Griechen zu Hilfe, und schließlich wurde 1832 Otto, der Sohn König Ludwigs, der erste Monarch der von den Griechen so sehnsüchtig »erträumten Nation«.

In München begegnet man dieser Epoche der »Wiedergeburt Griechenlands« auf Schritt und Tritt: in den Bauten Leo von Klenzes, in den Sammlungen der Glyptothek und nicht zuletzt im Bau und in der Ausschmückung der Propyläen am Königsplatz, die ein einmaliges Denkmal des griechischen Befreiungskrieges darstellen. Doch auch in vielen anderen Museen und Archiven sowie in zahlreichen Privatsammlungen finden sich (vielfach noch unbekannt) Bilder und Dokumente zu den bayerisch-griechischen Beziehungen im 19. Jahrhundert.

Mit dem »bayerischen Philhellenismus« befaßte sich 1991 schon ein Symposium an der Ludwig-Maximilians-Universität München, dessen Vorträge jetzt gedruckt vorliegen. Ich begrüße es daher sehr, daß sich auf meine Anregung hin auch die Deutsch-Griechische-Gesellschaft München e.V., die in diesem Jahr ihr 80jähriges Bestehen feiert, dieser Thematik widmet. Sie veranstaltet zusammen mit dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv, dem Stadtmuseum München, dem »König-Otto-von-Griechenland-Museum« der Gemeinde Ottobrunn und dem Griechischen Generalkonsulat vom 20. Juli bis 13. August 1993 eine Ausstellung und eine Vortragsreihe unter dem Thema »Die erträumte Nation. Griechenlands Wiedergeburt im 19. Jahrhundert«. Die Ausstellung (in der nur ein kleiner Teil der in München verwahrten Bilder und Dokumente zu Griechenland präsentiert werden kann) und der hier vorliegende Katalog zeigen, wie viele noch unentdeckte oder unbekannt Schätze in den bayerischen Sammlungen und Archiven zu finden sind und wie viele interessante Aspekte der bayerisch-griechischen Beziehungen auf der Grundlage der vorhandenen Archivalien von Wissenschaftlern noch behandelt werden können.

Ich hoffe, daß die Ausstellung und dieser Aufsatzband weitere Forschungen und Ausstellungen zum gleichen Thema anregen. Gerade jungen Forschern sei empfohlen, sich

Maria Hildebrandt

»Jetzt fahren wir ins Griechenland«
Bayerische Soldaten in Griechenland
in Tagebüchern und Volksliedern

»Jetzt fahren wir ins Griechenland, ade,
jetzt fahren wir ins Griechenland,
pfüt di Gott, mei liabes Vaterland, ade,
ade, lebe wohl.«¹

Das Lied, dessen letzte Strophe die Überschrift zu diesem Beitrag gegeben hat, beginnt mit den Worten: »Das Schiffelein schwingt sich dani vom Land, ade.« Daß es als »Abschiedslied der nach Griechenland fahrenden bayerischen Truppen« bezeichnet wird, verdankt es ausschließlich dieser letzten Strophe, in der »Griechenland« vorkommt. Von Soldaten ist nirgends die Rede. Blättert man nun in Sammlungen historischer Lieder, findet man zahlreiche Texte, die wirklich diese geschichtlichen Ereignisse zum Thema haben. Manche Lieder stellen den Abschied von der Heimat und die Fahrt nach Griechenland als freudiges Ereignis dar; im schönen Griechenland erwartet die Soldaten ein angenehmes Leben im Dienst des geliebten Königs Otto:

»Frisch auf, ihr Bayern wohlgenut,
der Abschiedstag ist da.
Wir schiffen froh und ohn Beschwer
Hinüber dort durch jenes Meer
ins alte Attica.

Ein Otto ziehet mit uns aus,
des Königs lieber Sohn.
In Griechenland ja gründen wir,
wir Bayern gründen für und für
des Bayern hohen Thron.«²

Andere Lieder beklagen den Abschied von den Lieben daheim; in einem fremden, feindlichen Land lauert Lebensgefahr:

»Ach, wie hat das Schicksal mich getroffen,
daß es mich so kränken tut!
Ich muß fort in das griechische Heere ziehen,
muß vergießen Menschenblut.

Ich handle nur nach meiner Pflicht,
tu auch nur nach dem Befehl,
und das türkische Heer so erbittert strebt
nach meinem Leben schnell.«³

Die »politische« Mission der bayerischen Soldaten in Griechenland ist selbstverständlich ebenfalls Stoff dieser Griechenliedchen:

»Was macht denn unser Königssohn?
Er sitzt in Griechenland auf dem Thron.«⁴
»... und wir werden hingschickt
zum Schutz seinem Throne.«⁵

Bayern hatte sich 1832 verpflichtet, ein Freiwilligenkorps für Griechenland zu stellen. Doch da die Werbung dafür nicht rechtzeitig organisiert worden war, mußten erst einmal reguläre Truppen abkommandiert werden.

Unter diesen »Kommandierten« war der Oberleutnant Anton Pappus Freiherr von Trazberg, der mit seiner Division im November 1832 von Augsburg abmarschierte. Schon ein Jahr später konnte er in seine Heimat zurückkehren. Eine vierwöchige Quarantäne hielt ihn in Triest fest; diese Zeit benutzte er, um seine Erlebnisse niederzuschreiben:⁶

»Am 22. November 1832 in der Früh um 9 Uhr marschierte die 1. Eskadron von Chevauxlegers Regimente König, den Herrn Oberstlieutenant Prinzen von Sachsen-Anhalt an ihrer Spitze, von Augsburg ab; es war ein sehr schöner und heiterer Herbstmorgen ... Eine unübersehbare Menschenmenge aus allen Ständen Augsburgs gab der scheidenden Eskadron mit rührenden Teilnahme ... das Geleite.«

Zu Fuß ging es weiter nach Triest.

»Am 29. Dezember ... wurde die Division im Hafen von Triest auf der kaiserlich königlich österreichischen Handelsbrigantine »Euro« eingeschifft.«

In Korfu stieß König Otto zu seinen Truppen, und in einem Konvoi von 35 Schiffen ging es durch das oft sehr stürmische Meer Griechenland entgegen. Viele Passagiere, von denen die meisten zum erstenmal in ihrem Leben auf dem Wasser waren, litten an Seekrankheit und fürchteten, das Land ihrer Bestimmung nicht lebend zu erreichen. Man kann sich gut vorstellen, daß mancher in seiner Not gesungen hat:

»Das Schifflein schwanket hin und her,
von meinem Schatz seh ich nix mehr.«

Doch schließlich kamen sie erschöpft, aber wohlbehalten in Nauplia an. Freiherr von Trazberg berichtet, wie die Ankunft des neuen Königs in Griechenland gefeiert wurde:

»Am 30. Januar erblickte man den Palamides, Nauplias Festung, hoch auf einem die Stadt beherrschenden Felsen ... Als der »Madagaskar« mit Hellas' lang ersehnten Könige in der Nähe der Festung Palamides anlangte, salutirte dieselbe mit dem Donner ihres Geschützes, was von Seite der sämtlichen Kriegsschiffe erwidert wurde. Dieser höchst imposante Anblick des wechselseitigen Abfeuerns der Kriegsschiffe gab uns einigermaßen das Bild einer Seeschlacht ... Kaum hatte das Convoi die Anker seiner Schiffe geworfen, so zeigten sich schon eine Menge mit neugierig und freudetrunkenen Griechen und Griechinnen beladener Barken und Fahrzeuge, welche die kgl. Fregatte ... umjubelten.«

Den Einzug Ottos in Nauplia, der provisorischen Hauptstadt, am 6. Februar 1833 hat Peter von Heß mit großer Detailtreue in einem monumentalen Gemälde dargestellt.⁷

»Es winkt die neue Heimat uns
mit lust'gem Zauberschein.«⁸

Inzwischen wurde in Bayern die Werbung der Freiwilligen mit Eifer vorangetrieben. In Landshut folgte Johann Jacob Keyser dem Aufruf und erhielt im August 1833 »unter Stellung eines Ersatzmannes oder einer Kautions von 150 fl die allerhöchste Erlaubnis zum Übertritt in den k. griechischen Dienst«.⁹ Er schildert die Begeisterung, die viele junge Männer ergriffen hatte:

»Damals strömten die Freiwilligen aus allen Gauen Teutschlands zahlreich zu König Ottos Fahnen ... Mit Freude verließ man sein Vaterland, um nur auf dem Boden wandeln zu können, der durch so mächtig erhabene Erinnerungen aus der Vorzeit geheiligt ist.«

Auch Keyser selbst wünschte den Tag des Abmarsches »heiß und sehnsuchtsvoll« herbei.

»Welch glänzende Zukunft stand mir auf Hellas' klassischem Boden bevor?«

Doch da Keyser seine Erlebnisse aus der Erinnerung niederschrieb, deutete er an dieser Stelle bereits die Enttäuschung an, die die anfängliche Begeisterung bald dämpfen sollte:

»Ein Jeder von uns trug den Keim irgendeiner Hoffnung im Herzen, und nach Werbensart versäumte man nicht, diesen Keim durch Versprechungen zu hegen und zum Treiben zu bringen: Daher die Täuschung so vieler Philhellenen, daher das damit verbundene Heimweh so Vieler, das schrecklich langsam, aber sicher würgende Gift einer unheilbaren Gemüthskrankheit.«

Als Keyser seinen Dienst als Festungskommandant in Antirhion antrat und die nähere Umgebung inspizierte, wurde er gleich mit der rauhen Wirklichkeit konfrontiert:

»Eine Menge von Kartätschen, Bomben und zersprungenen und vernagelten Geschützstücken lagen um die Mauern herum, bespült von den Meereswellen; hie und da grinsete aus den versumpften Wallgräben ein Todtenschädel herauf, was mit der Öde und Abgeschiedenheit des Orts einen etwas widrigen Eindruck auf den macht, der zum erstenmal über die Zugbrücke durch die ungeheuren Bögen eintritt, um sein Quartier in einer zerfallenen Casematte zu suchen.«

Das Quartier

Da Kasernen nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung standen, mußten sich Soldaten und Offiziere notdürftig in Baracken und Ruinen einrichten, wenn sie nicht bei Griechen einquartiert waren.

»Meine Grenadiere lagen in elenden Baraquen, schlecht geschützt vor den gerade zu dieser Zeit fortwährenden Stürmen. Strohsäcke waren nicht vorhanden; die Leute lagen am harten Boden, bloß auf ihren dünnen wollenen Decken«, berichtet Keyser.

Auch im Sommer war es nicht besser, da statt der kalten Stürme die Hitze und unliebsame Gäste einen erholsamen Schlaf unmöglich machten. Baptist Stephan schrieb mit einer guten Portion Humor an seinen Bruder in Augsburg:

»Erst gegen Morgen kann man einschlafen, was früher theils die Hitze, theils kleine braune Tierchen, springende und schnell laufende, und noch andere, verhindern, deren man sich auch bei der größten Reinlichkeit nicht erwehren kann ... Ich liege auf dem Boden und bekomme oft noch andere Schlafkameraden, die hier so an die menschliche Nähe gewöhnt sind, daß man sie mit der Hand fangen kann, wenn man ihre kleinen scharfen Zähne nicht achtet.«¹⁰

Die Verpflegung

Während der Schiffsreise war der Speisezettel noch abwechslungsreich: »Morgens $\frac{1}{4}$ Schoppen Branntwein, Mittag und Abend 1 Schoppen roter dalmatinischer Wein, täglich $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch (Rind oder Schwein), Gemüse, Kartoffeln, Hülsenfrüchte oder dergl., 2 Pfund Brot, später Zwieback«, notierte Baptist Stephan. In Griechenland dagegen wurde es eintönig: »Die Nahrung bestand täglich aus Schafffleisch. Das Brot – Gerstenbrot – war gut, ebenso der Wein und der Schnaps.«

Die Unzufriedenheit drückte sich auch in Liedstrophen aus:

*»In Griechenland, da ist es heiß,
da gibt es nichts als Schaffleischspeis.
In Griechenland, da ist so Not,
da kriegt man nichts als Gerstenbrot.«¹¹*

Um so größer muß das kulinarische Vergnügen gewesen sein, als einmal Schweine geschlachtet wurden. In seinen »Erinnerungen an Griechenland 1834 und 1835«¹² erzählt Adalbert Marc die köstliche Geschichte, wie man trotz einer Belagerung zu einem opulenten Mahl kam:

»Vier Tage und vier Nächte standen wir in dieser drohenden Stellung vor Psari, aber diese Zeit war nicht ohne Vergnügungen. Capitain Trachsler von der Schweizer Compagnie, ein wohlbeleibter Feinschmecker ... ließ Schweine schlachten, Würste nach deutscher Art, die man freilich in Griechenland nicht kannte, überhaupt eine förmliche Schlachtschüssel bereiten, wobei wir auf Gottes Boden liegend, so lustig waren, wie man es nur immer sein konnte. Nach Tisch wollte man Kaffee trinken, da wäre bald geholfen gewesen, denn jeder von uns hatte einen kleinen Vorrat bei sich, aber man wollte deutschen Kaffee, Kaffee mit Milch. Was war zu thun, da es in Griechenland wenig Rindvieh, also auch wenig Milch gibt? Die Adjudanten des Generals wußten Rath. General Schmalz führte auf der ganzen Expedition eine Gais mit sich, um Früh Milch zu haben. Da nun aber seine muthwilligen Adjudanten des Nachts die Gais oft molken, so gab sie des Morgens trotz des besten Futters keine Milch, was Schmalz nie begreifen konnte. Dieses Manoeuvre sollte wieder ausgeführt werden, hiezu wurde ein Ingenieur-Offizier beordert und ihm die Ruine bezeichnet, in welcher die Gais stand. Dieser verfehlte aber den Ort, fand statt derselben einen Bock und wollte, der Landwirtschaft unkundig, hier das ihm bezeichnete Geschäft vollführen, worüber lange gelacht wurde.«

Solche Schlemmereien waren aber sicher die Ausnahme. Wurden Schafffleisch und Gerstenbrot im langweiligen Kasernenalltag als eintönig verachtet, so wäre man bei Expeditionen ins Hinterland herzlich froh gewesen, solches in wenigstens halbwegs genießbarem Zustand zu bekommen. Mangelhafte Organisation machte sich besonders bei der Verpflegung schnell bemerkbar.

»Die Verpflegung war unerhört schlecht. Es klingt unglaublich, daß z. B. während der größere Theil der Truppen in Porto Quaglio lag, täglich die nöthigen Ziegen und Schaaf in Marathonisi geschlachtet und so auf Küstenbooten nach Porto Quaglio gebracht wurden. Bey schwachem oder gar widrigem Wind kam natürlich das Fleisch erst gegen Mittags oder Abends oder auch gar nicht, und fast immer durch die Hitze verdorben an. Salz zum Kochen, wovon große Vorräthe auf den Schiffen waren, verweigerten anfangs die Kriegskommissäre abzugeben, weil davon nichts in ihren Instruktionen stand.«¹³

Freizeit und Unterhaltung

Wenn man einmal nicht exerzieren, Wache stehen oder eine Expedition im Hinterland durchführen mußte, vertrieb man sich – wenigstens als Offizier – die Zeit mit Spaziergängen oder Kaffeehausbesuchen. Dabei hatte man Gelegenheit, das bunte, für die Bayern sehr exotisch anmutende Leben der Griechen zu beobachten.

»Da sah man Nauplias ganze schöne Welt lustwandeln in ihren so herrlichen National Costümen, es war ein buntes Durcheinander und man hatte viel Stoff zur Unterhaltung ... Gegen 8 Uhr setzte man sich auf den Straßen vor den Kaffeehäusern und aß das treffliche Gefrorene um billigen Preis.«¹⁴

Baptist Stephan schrieb von einem Spaziergang in Navarino an seinen Bruder:

»Als aber später ein guter Schwimmer ... von einem Haifisch verzehrt wurde, nahmen wir uns mehr in Obacht.«¹⁵

Mit einem Anflug von Neid beschreibt J. J. Keyser das Leben in Athen:

»Wenn schon des Tages ein reges Leben der Menschen die Straßen Athens belebte, so glich es doch nicht den Abenden, an denen alle Straßen, Caffeehäuser und Locanten voll von Menschen sind; alle europäische und andere Costüme gehen hier dem Auge im bunten Wechsel vorüber, man vernimmt alle lebenden Sprachen. Vor den Caffeehäusern sind Tische und Bänke aufgestellt, an denen ein immer währendes Ab- und Zugehen stattfindet. Tanz, Music, Gesang und wildes ausgelassenes Toben begegnen Einem allen Orths ... Das ist das Leben im Orient, ein ewiger bunter Wechsel all erdenklicher Erscheinungen, die Nacht ist Tag – das Leben recht studiert angenehm zu genießen, versteht nur der Orientale; Leichtsin, Behaglichkeit und ungenirte Genußsucht trägt er offen zur Schau!«

Musik und Tanz

Für die Offiziere boten Abendgesellschaften, Bälle und Konzerte Abwechslung.

»Durch die thätige Mitwirkung des Herrn Obersten von Baligand werden sogar abonirte Konzerte veranstaltet, und durch das Musikkorps seines Regiments und mehrerer Dilettanten mit sehr großem Beyfalle ausgeführt.«¹⁶

Ein großes Ereignis war der Ball, der alljährlich zur Feier der Landung König Ottos in Griechenland abgehalten wurde. Adalbert Marc besuchte den Hofball in Nauplia am 6. Februar 1835. Nach dem Eintreffen des Königs begann der Tanz:

»Masurca, Quadrillien, Ecosaises, auch einige Walzer, wobei die Griechinnen mir beinahe die Knochen abtraten.«

Die Hofgesellschaft, die ja zum größten Teil aus Bayern bestand, vergnügte sich also auf gleiche Weise wie in der Heimat. Marc betont, daß der griechische Tanz, die sehr häufig beschriebene Romaika, dabei nicht in Erscheinung trat.

Im Gegensatz dazu war der Ball, der zur gleichen Zeit in Modon stattfand, von sehr vielen Griechen besucht, die auch nach ihrer eigenen Musik tanzten. Baptist Stephan war dort zu Gast und berichtet:

»Es wurde die oft so lieblich beschriebene Romaika getanzt, ein Tanz, der immer sich wiederholt, und der nichts weiter ist, als ein beständiges Umhergehen. Nur der Vortanzende sucht sich durch zierliche Sprünge und Grazie auszuzeichnen, was aber bey uns wohl das unanständigste Parzen genannt werden würde. Alle übrigen geben sich die Hände, und folgen mit den feyerlichsten Gesichtern dem Vortanzenden. Es währt oft 2 bis 3 Stunden, bis der Tanz geendet hat, d. h. Jedes der Reihe nach zum Vortanzenden

gekommen ist. Man geht in die Colonne, wenn man will und verläßt dieselbe ebenso wieder ohne Ceremonien und Complimente. Manchmal springt auch eins aus der Colonne heraus, um einen Sitzenden hineinzuziehen, welches dann volens nolens mit-tanzen muß. Ich sah auf diese Art ein Frauenzimmer zum Tanze führen, welches sich zwar sträubte, aber endlich doch den gewaltsamen Rissen ihres Anbieters nachzugeben gezwungen wurde, da er der Stärkere war. Wie würden die Augsburger Mädels sich beleidigt fühlen, wenn sie so zum Tanze gerissen würden. Sie spielten auch ein paar-mal Walzer, was aber nicht ging, da Niemand tanzen konnte ... Die Musik bestand aus einer Geige und einer Zither. Die beiden Musikanten spielten in einem fort, und sangen man-chmals dazu.«

Musik und Tanz der Griechen fanden bei den Bayern kaum Verständnis, zu fremd-artig waren die Harmonien und Bewegungen für Männer, die unter Tanzmusik Walzer und Mazurka verstanden. In den Aufzeichnungen wurde die griechische Musik oft mit beißendem Spott bedacht:

»Die Hellenen scheinen für den hohen Kunstgenuß, welchen uns unsere europäische Musik gewährt, sehr wenig Sinn und Gefühl zu besitzen. Sie ziehen immer noch ihren äußerst monotonen, näselnden und gehörbeleidigenden Gesang, von einer Violin und Zither begleitet, vor. Auch die griechischen Nationaltänze gewähren dem Auge eines Ausländers keine besondere Augenweide. Dabey springen und hüpfen sie so lange in diesem Kreise herum, bis sie aus lauter Anstrengung beynahe bis zum Umsinken ermüdet, endlich nicht mehr weiter forttanzen können, oder bis den Musikanten, welche aus einer einfachen Hirtenpfeife, oder auch auf einer Art Dudelsackpfeife dazu aufspielen, beynahe der Athem ausbleibt. Zuweilen schlägt einer aber auch mit einem einzigen Schlegel eine kleine Trommel dazu, denjenigen Trommeln ähnlich, mit welchen in frü-heren Zeiten die Bärenreiber herumzogen.«¹⁷

Dennoch wird die Romaika in fast allen Aufzeichnungen mehrmals beschrieben, da sie die Zuschauer als exotisches Schauspiel faszinierte.

Gegen Räuber und Revoluzzer

Der Freizeitgestaltung, Musik, Tanz und anderen Genüssen konnte man sich natürlich nur in ruhigen Zeiten widmen. Doch immer wieder mußte sich die Armee mit Räuber-banden und Aufständischen herumschlagen. Karl Freiherr von Varicourt schreibt dazu:

»Die lange Unterdrückung hat auf den meisten Grenzpunkten des türkischen Reichs eine eigenthümliche Art von Widerstand hervorgerufen. Es bildeten sich überall Banden von aller Existenz Mittel beraubter Leute, welche sich zur Fristung ihres Lebens dem Raube ergab. Diese Banden wuchsen oft so bedeutend an, daß sie politisch mächtig wurden.«¹⁸

In verschiedenen Provinzen Griechenlands herrschte Unzufriedenheit, die sich zunächst gegen die Regentschaft, später gegen den König selbst richtete. Die Regentschaft beschloß daher, »mit aller Energie die Funken der Widersetzlichkeit und Empörung ... mit Gewalt der Waffen zu ersticken.«¹⁹

»Das 3. Bataillon wird übermorgen zum Marsch ... aufbrechen, um den nördlichen Theil Moreas, der gegenwärtig durch Räubereyen und sonstige Merkmale von der nicht besten Gesinnung gegen die Regierung beseelt und beunruhigt ist, gleichsam patrouillirend zu durchreisen, um durch das Erscheinen von Militär ... den Gutgesinnten Schutz, und den Übelgesinnten die Kraft und Mittel zu zeigen, wodurch man sie in Ordnung und im Zaume halten könne.«²⁰

Von den Strapazen und Entbehrungen, die die Soldaten bei solchen Unternehmungen auf sich nehmen mußten, hatte ihnen bei ihrer Anwerbung freilich niemand etwas gesagt. »Der Marsch für eine Truppe in diesem beyspiellos devastirten Lande ist allerdings mit großen Beschwerden verbunden. Wege und Brücken existiren ... gar nicht, und wir waren gezwungen, 18 bis 20 Bäche zu durchwaten, die durch den schnell schmelzenden Schnee ... und durch einige vorhergegangene Regentage stark angeschwollen waren«, schrieb Friedrich von Bothmer im Frühjahr 1834 an seinen Vater.²¹

»Kennst du das Land?«

Schon bald hatte sich auf fatale Weise bemerkbar gemacht, daß Vorbereitung und Orga-nisation solcher Expeditionen völlig unzureichend waren. In seiner »Denkschrift über die Maina, den Aufstand und die Unterdrückung desselben« kommt Bothmer zu dem Schluß: »Es war ein unleugbarer Mißgriff, zu dieser Expedition das 7. und 8. Bataillon zu verwenden, Rekruten, welche keine andere Ausbildung erhalten hatten, als daß man ihnen gleiche Röcke angezogen und ihnen eine Waffe in die Hand gegeben hatte, welche sie nicht zu handhaben wußten. Durch eine lange Seereise geschwächt, des heißen Climas und einer so veränderten Lebensweise ungewohnt, erlagen sie bald den Strapa-zen.«

Allerdings waren auch die Verantwortlichen kaum über die klimatischen und topogra-phischen Verhältnisse in Griechenland unterrichtet.

»Das Wenige, was man selbst in Nauplia über das Innere erfahren konnte, war eher geeignet, irre zu leiten als zu nützen. Die gänzliche Unkenntnis der Sprache erschwerte es, von den Einwohnern Nachrichten zu erhalten, und man mußte sich bald überzeugen, daß diejenigen, welche man erhielt, nicht im geringsten zuverlässig waren. Verbindungen im Innern des Landes durch Wege im europäischen Sinne bestanden gar nicht, und während die gewandten, leicht bewaffneten Gebirgsbewohner auf den ihnen allen bekannten Pfaden sich schnell vereinigten, schleppte sich der schwer bewaffnete, für das Clima unpassend gekleidete Soldat nur mühsam fort«, bemerkte Bothmer in seiner Denkschrift.

An die medizinische Betreuung der Soldaten hatte man nicht gedacht. Es gab zu wenig Ärzte, kaum Spitäler und keine Medikamente.

Baptist Stephan schrieb an seinen Bruder:

»Die Sterblichkeit unter den Soldaten ist sehr groß: Täglich ist ein, oft auch zwey Lei-chenbegängnisse ... Wir haben kein Spital, das nur einigermaßen eingerichtet wäre, keine Fornituren für unsere Kranken, und was noch das allerschlimmste, keine Mittel und keinen Weg, darin Änderung und bessere Einrichtungen zu treffen.«

Das ungesunde, ungewohnte Klima, die chronische Ungezieferplage, schlechtes Wasser und unzureichende Verpflegung, aber auch die Unvernunft, an heimatlichen Gewohn-heiten festzuhalten, führten schließlich zu hohen Ausfällen und Verlusten. Viele, die voll Hoffnung und Begeisterung nach Griechenland gekommen waren, mußten dort ihr Leben lassen.

Adalbert Marc berichtet:

»Unsere Soldaten blieben oft vor Erschöpfung geradezu liegen, andere suchten aus faulen Cisternen, durch hie und da vorkommende Früchte und dergl. ihren brennenden Durst zu stillen und Hunderte wurden so das Opfer des widernatürlichen Lebens und des mörderischen Klimas. Die Kranken wurden auf Schiffe nach Nauplia gebracht, dort

ruhen sie meistens bei Pronia unter schwarzen Kreuzen. Wohl ihnen, ihre Leiden waren zu Ende!«

Einer, der vom »schönen Griechenland« die Nase sehr voll gehabt haben muß, dichtete eine Parodie auf das Lied »Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn« und gab ihr den Titel »Der Freiwilligen Loblied auf Griechenland«:

*»Kennst du das Land, von Dichtern ausposaunt,
auf dem Papiere höchlich angestaunt,
gemalt von Malern, die es nie gesehn,
mit bunten Farben, wunderschön zu sehn?*

*Kennst du das Land, verbrannt von Sonnenstrahl,
Gebirge drin, verödet, dürr und kahl?
Da ist kein Baum, der Schutz dir gibt,
wenn heiß die Sonn' dir auf den Scheitel glüht.«*

Es folgen zwei Strophen, die die Griechen selbst beschimpfen. Die letzte Strophe lautet:

*»Das sind Hellenen, das ist Griechenland!
Dahin hat die Begeisterung uns verbannt;
das ist das Land, wo Goldorangen glühn,
wo Läuse wachsen und wo Flöhe blühn.«*

Alle Strophen enden mit dem Refrain:

*»Von dort, von dort
woll'n wir so bald als möglich wieder fort.«²²*

Das Ende vom Lied

Die Bayern sorgten leider vielfach selbst dafür, daß die Begeisterung, die ihnen die Griechen zuerst entgegengebracht hatten, in Mißtrauen und Feindseligkeit umschlug. Zu ungeschickt hatten sie sich in Unkenntnis des Landes und seiner Sitten benommen, zu schnell wollten sie aus den Griechen Mitteleuropäer machen.

Baptist Stephan schrieb an seinen Bruder:

»Unser Ansehen sinkt von Tag zu Tag bey den Griechen, da wir von oben gar keine Unterstützung erhalten, und mehr als überflüssige Gäste betrachtet werden. Die Griechen, welche uns vor drei Jahren als Götter verehrten, von denen sie Rettung aus ihrem grenzenlosen Elend erwarteten, sehen uns nun mit Verachtung an und ergreifen jede Gelegenheit, uns dieses zu zeigen.«

Daß die Bayern, vor allem die Mitglieder der Regentschaft, uneinig waren und jeder seine eigenen Interessen verfolgte, war ihrem Ansehen auch nicht gerade förderlich. Oft hörte man die Klage, daß die Bayern unter ihren eigenen Landsleuten mehr zu leiden hätten als unter den Griechen.

»Ja, ich beklage es: Deutsche haben in Hellas Deutsche gedrückt und ihnen das Leben dort unerträglicher gemacht, als Klima und Strapazen jeder Art vermochten.«²³

Nach und nach wurden die bayerischen Soldaten und Offiziere durch Griechen ersetzt und konnten in ihre Heimat zurückkehren.

Baptist Stephan schrieb in sein Tagebuch:

»Heute werde ich also dem klassischen Boden lebewohl sagen, und meine Rückreise nach Bayern antreten. Meine Angelegenheiten sind alle vollkommen geordnet, und ruhig kann ich aus einem Lande scheiden, in welchem ich vier Jahre meines Lebens – und bis jetzt die bewegtesten in demselben – zugebracht habe ... ich scheid' gern und mit Freuden aus einem Land, in welchem ich nicht ungerne war, und erst die Erinnerung wird mir die ertragenen Mühseligkeiten vergelten. Also Lebewohl Hellas! Glück dem neuen Reiche, Bestehen in Kraft und Einigkeit, und vielleicht nach 10 Jahren auf einige Wochen Wiedersehen!«

Die meisten Bayern wurden durch die Revolution von 1843 vertrieben; König Otto versuchte danach noch fast 20 Jahre, den griechischen Staat zu ordnen und zu leiten, was ihm aber trotz aller Anstrengung nicht gelang. Im Aufstand vom Oktober 1862 wurde das Königspaar durch eine provisorische Regierung für abgesetzt erklärt, und nahm, ohne offiziell auf den Thron zu verzichten, Abschied von Griechenland. Seine letzten Jahre verbrachte Otto mit seiner Gemahlin Amalie in Bamberg, wo er bis an sein Lebensende 1867 griechische Tracht trug und nach griechischem Zeremoniell lebte.

- 1 Das Lied ist abgedruckt in der Sänger- und Musikantenzeitung, 11. Jg., 1968, S. 33.
- 2 August Hartmann (Hg.): Historische Volkslieder und Zeitgedichte vom 16. bis 19. Jahrhundert. 3. Band, München 1913, Nr. 273. Hier 1. und 3. von 11 Strophen.
- 3 Franz Wilhelm von Dittfurth (Hg.): Historische Volkslieder der Zeit von 1756 bis 1871. 2. Band, Berlin 1871/72, Nr. 34.
- 4 Franz Wilhelm von Dittfurth: Historische Volkslieder des Bayerischen Heeres 1620 bis 1870. Leipzig 1871, Nr. 45: Lied der nach Griechenland ziehenden Bayern beim Ausmarsch aus Augsburg 1833, 8 von 9 Strophen. Das Lied ist auch abgedruckt bei Paul-Ernst Rattelmuller: Dirndl, wo hast du denn dein Schatz, juhe ... Bayerische Soldatenlieder und vaterländische Gesänge aus dem 19. Jahrhundert. Rosenheim 1977, S. 142.
- 5 Dittfurth (wie Anm. 4), Nr. 46: Ausmarsch nach Griechenland. Die 2. Strophe lautet: »Unsern Königssohn den schmückt schon die Griechenkrone, und wir werden hingeschickt zum Schutz seinem Throne; denn der Türk und ander Feind es mit ihm recht übel meint, und wir müssen sorgen, daß er sei geborgen.«
- 6 Kriegsarchiv München HS 774: Tagebuch des Anton Pappus, Freiherrn von Trazberg während der Expedition der komb. Chev. Division nach Griechenland 1832.
- 7 Das Bild hängt in der Neuen Pinakothek in München.
- 8 Hartmann (wie Anm. 2), Nr. 271, 2. Strophe: »Es winkt die neue Heimat uns mit lust'gem Zauberscheine. Der Väter holde Ritterzeit hat sich zu Ruhm und Glück erneut in liebendem Vereine.«
- 9 Kriegsarchiv HS 777 und 778: Johann Jacob Keyser. Selbstbiographie in Form eines Tagebuchs.
- 10 Kriegsarchiv HS 768: Baptist Stephan. Erzählungen über seine Erlebnisse in Griechenland 1833–37 in Briefen an seinen Bruder Joseph in Augsburg.
- 11 Dittfurth (wie Anm. 4), Nr. 45.
- 12 Kriegsarchiv HS 2691: Adalbert Marc. Erinnerungen an Griechenland 1834 und 1835.
- 13 Kriegsarchiv HS 764: Friedrich Graf v. Bothmer. Nachlaspapiere zur griechischen Expedition.
- 14 Adalbert Marc (wie Anm. 12).
- 15 Adalbert Marc (wie Anm. 12).
- 16 v. Trazberg (wie Anm. 6).
- 17 v. Trazberg (wie Anm. 6).
- 18 Kriegsarchiv HS 770: Karl Freiherr von Varicourt. Memoire über einen dreijährigen Aufenthalt in Hellas 1833–1835.
- 19 v. Trazberg (wie Anm. 6).
- 20 Stephan (wie Anm. 10).
- 21 Bothmer (wie Anm. 13).
- 22 Dittfurth (wie Anm. 4), Nr. 48, mit allen Strophen bei Rattelmuller (wie Anm. 4), S. 143.
- 23 Keyser (wie Anm. 9).

Literatur

- Anderlind, L., Mittheilungen über die Waldverhältnisse Griechenlands, Allgem. Forst- und Jagdzeitung, 60. Jg., 1884, S.175 – 185
- Balsamakis, P.St., Berichtigung, betr. die Forstverwaltung Griechenlands, Allgem. Forst- und Jagdzeitung, 61. Jg., 1885, S. 36
- Cammerer, A.A., Beschreibung des Königreiches Griechenland, Kempten 1834
- Galanos, F., Möglichkeiten der Übernahme deutscher Forsteinrichtungsmethoden in Griechenland, Diss. Göttingen 1983, 229 S.
- Horvat K., Glavac D. und Ellenberg, H., Vegetation Südosteuropas, Jena 1974, 768 S.
- Kontos P., Die neue Forstpolitik Griechenlands, Forstw. Centralblatt, 61. Jg., 1939, S. 447- 454
- Königl. Bayer. Ministerial-Forstbureau, Mitteilungen über das Forst- und Jagdwesen in Bayern, München 1866, S. 159 – 360; 1874, S. 2 – 253
- Maurer, G.L. von, Das griechische Volk in öffentlicher, kirchlicher und privatrechtlicher Beziehung, 3 Bände, Heidelberg 1835
- Mendelssohn-Bartholdy, K., Die Verwaltung König Otto's in Griechenland und sein Sturz, in: Preußische Jahrbücher 14. Band, Berlin 1864, S 365 – 392
- Polunin, O. u. Husdey, A., Blumen am Mittelmeer, München 1968, S. 240
- Sklawunos, C.G., Die Organisation des Forstpersonals in Griechenland und dessen Ausbildung, Forstw.Centralblatt, 42. Jg., 1920, S. 443 – 450
- Zierhut, M., Die Waldgeschichte Attikas von mykenischer bis zum Ende der klassischen Zeit. Diplomarbeit der Forstwissenschaftlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München 1990, 103 S.

Marita Krauss

Das Ende des Traumes – bayerisches Flüchtlingselend in Griechenland

Nach den Verlierern der Weltgeschichte fragt man ungern. Dies gilt besonders für diejenigen einfachen Leute, deren Schicksal für den Verlauf der Geschichte ohne prägende Bedeutung blieb. So erscheint auch der stets von dem schmückenden Schleier des Philhellenismus umwehte Einsatz der Bayern in Griechenland meist ohne das menschliche Elend derer, die ihr persönliches Schicksal mit dem griechischen Traum verknüpft hatten. Bereits als Kronprinz und als junger König nahm sich Ludwig I. von Bayern begeistert des griechischen Freiheitskampfes gegen die Türken an. Romantischer Enthusiasmus für die Antike, christlicher Kreuzzugsgeist und liberale Gedanken zum Selbstbestimmungsrecht der Völker verknüpften sich zur philhellenischen Bewegung.¹ Ludwig übernahm das Protektorat des Münchner Griechenvereins, spendete beträchtliche Summen und entsandte 1826 sogar ein bayerisches Hilfskader nach Griechenland.² Als die drei »Schutzmächte« Rußland, England und Frankreich auf der Londoner Konferenz 1830 die Unabhängigkeit Griechenlands beschlossen, kam unter anderen Kandidaten für den griechischen Thron dann schließlich Ludwigs Sohn Otto zum Zuge, der 1832/33 als König etabliert wurde.

Rund 8000 Bayern kamen während der Regentschaft des Königs Otto nach Griechenland. Die Mehrzahl waren Soldaten:³ Wolf Seidl nennt rund 3500 abkommandierte bayerische Soldaten und als deren Ablösung ebensoviele Freiwillige; die hohe Quote von Todesfällen durch das Klima und durch Krankheiten – Seidl spricht von fünfzig Prozent – machte dem griechischen Abenteuer für viele frühzeitig ein Ende. Neben den Soldaten kamen auch bayerische Beamte, Lehrer, Architekten, Kaufleute, Handwerker und Bedienstete, die teils als Bayern im griechischen Staatsdienst wirkten, teils bei den Mitgliedern der bayerischen Kolonie arbeiteten. Andere wanderten als Kolonisten regulär ein, kauften Land und erwarben die griechische Staatsbürgerschaft.

Die griechischen Teilnehmer an den Freiheitskriegen fühlten sich jedoch bald wirtschaftlich und sozial gegenüber den meist besser ausgebildeten Einwanderern benachteiligt, vor allem beim Zugang zu Staatsämtern. Dies schürte einen »Antibavarismus«,⁴ der die meisten Bayern bereits in den dreißiger Jahren wieder nach Hause trieb. Während der griechischen Revolution von 1843, die für Griechenland eine Verfassung erzwang, wurde dieses Thema aufgegriffen: Die bis zum nationalistischen Fremdenhaß gesteigerte Abneigung mündete letztlich in der Forderung, alle Bayern und sonstigen Ausländer, mit Ausnahme der Philhellenen, aus dem Staatsdienst zu entlassen; König Otto mußte sich beugen. Wer genügend Geld für die Überfahrt nach Triest und die Reise von dort nach München besaß, verließ im September 1843 das Land.⁵

Doch dies waren zunächst einmal nur die Wohlhabenden. So berichtete der bayerische Ministerresident in Athen, von Gasser, Ende September 1843 an König Ludwig I.:

»Andere, denen das tägliche Brod genommen wurde, richten einen Blick der Verzweiflung in die trostlose Zukunft.«⁶ Viele hätten in Griechenland auf eine gesicherte Zukunft gehofft und stünden nun vor dem Nichts. Am schlimmsten treffe es diejenigen, die nicht einmal mehr das Geld für die Rückkehr aufbringen könnten. »Aller Mittel entblößt, ohne Anspruch an die griechische oder an die vaterländische Regierung, unvermögend, nach der Heimkehr so vieler Fremder und bei den durch die Ereignisse herbeigeführten Beschränkungen und ich darf hinzufügen nach dem so unglücklich aufgekommene Fremdenhasse, ihren bürgerlichen Lebensunterhalt zu bestreiten, ebenso unvermögend,

Bekanntmachung des »Central-Comités für die Unterstützung der aus Griechenland heimkehrenden unbemittelten Deutschen« vom 31. Januar 1844 (Kreisintelligenzblatt für Mittelfranken, S. 88 ff).

Bekanntmachung.

(Die Sammlung für die in Griechenland befindlichen unbemittelten Deutschen zum Behufe ihrer Rückkehr in das Vaterland betr.)

Nachdem Seine Majestät der König am 18. October v. J. allergnädigst zu genehmigen geruht haben, daß für die in Griechenland befindlichen, größtentheils aus Bayern bestehenden, dem Militär nicht angehörenden Deutschen, welche in Folge der September-Ereignisse daselbst brodlos geworden sind und, um dem ihnen drohenden Elende zu entgehen, die dringendsten Bitten um Unterstützung zur Rückkehr in's Vaterland gestellt haben, eine Sammlung veranstaltet werde, zu deren Erhebung Comités gebildet werden sollten, hat sich unterm 22. October v. J. (wie im Kreis-Intelligenzblatte S. 933 bekannt gemacht worden) ein Comité für die Haupt- und Residenzstadt gebildet, welches schon mit höchster Genehmigung des k. Ministeriums des Innern vom 30. October v. J. in zugleich die Funktion eines Central-Comités übernommen hat, und gegenwärtig aus folgenden Mitgliedern besteht:

- aus dem k. Staatsrätbe und Regierungs-Präsidenten von Hörmann (Vorsand),
- „ „ „ Kämmerer und Reichsrathe Grafen August von Seinsheim,
- „ „ „ „ und General-Major von Heydeck,
- „ „ „ „ Dombachant Ritter von Dettl (Secretär),
- „ „ „ k. Kämmerer, Polizei-Direktor Freiherrn von Karg-Webenburg (Casser) und
- „ „ „ I. Bürgermeister der Haupt- und Residenzstadt Dr. Bauer.

Wenn nun gleich das Central-Comité sich noch nicht in der Lage befindet, die durch Seine Majestät den König bei dessen Bildung angeordnete Rechnung zu stellen, so glaubt dasselbe doch vorläufig schon das bisherige Ergebnis der Sammlung und die davon geschehene Verwendung, welche sich, nachdem in Folge der Bekanntmachung vom 15. v. Mts. und Jahrs (Kreis-Intelligenzblatt S. 1600) über die Ausdehnung des Verwendungs-Modus eine Einsprache nicht erfolgt ist, auf dem Grunde des bekannt gegebenen Allerhöchsten Beschlusses auf alle in Folge der jüngsten Ereignisse in Griechenland hilfsbedürftig gewordenen unbemittelten Deutschen, ohne Unterschied, ob dieselben dem Civil- oder Militär-Stande dort angehört haben, erstreckt, in Nachstehendem zur öffentlichen Kenntniß bringen zu sollen.

Nach der unten folgenden Zusammenstellung betragen die bis zum Schlusse des Jahres 1843 eingegangenen Gelder für Unterstützung der in Griechenland befindlichen unbemittelten Deutschen zum Behufe ihrer Rückkehr in das Vaterland, und zwar:

I. von den Allerhöchsten und höchsten Herrschaften	2560 fl. — fr.
II. von den k. Stellen und Behörden zu München	1791 fl. 5 fr.
III. von den Sammlungen in der Haupt- und Residenzstadt	1229 fl. 31 fr.
IV. Reinertrag des von dem Pianisten Dr. Franz Liszt am 27. November v. J. veranstalteten Concertes	1231 fl. 42 fr.
V. von den Local-Comités in Oberbayern	864 fl. 30 fr.
VI. von den übrigen Regierungsbezirken	7453 fl. 2½ fr.
VII. vom Auslande	496 fl. 59 fr.

in Summa 15,626 fl. 49½ fr.

Nach derselben Zusammenstellung wurde hievon bis zum 31. December vor. J. verausgabt, und zwar:

I. an das Ministerium des k. Hauses und des Aeußern	7500 fl. — fr.
zur Bestreitung der Kosten der Ueberschiffung von Griechenland	

die Kosten der Heimreise zu bestreiten, bleibt ihnen nur die Wahl zwischen jammervollem Hungertod und Verzweiflung, während sie imstande wären, durch Fleiß und Arbeitsamkeit ihr Brod im Vaterlande zu verdienen ...»

Diese Situation läßt erkennen, wie schnell man um die Mitte des 19. Jahrhunderts in einem fremden Land stranden konnte: Die Reisemöglichkeiten waren noch nicht auf billige Massenbeförderung eingerichtet und entsprechend teuer. Es blieb dann oft nur die Hoffnung auf die Hilfe des Gesandten oder Konsuls. Das Heimatrecht enthielt zwar eine Verpflichtung des Staates, für seinen Angehörigen zu sorgen; bestanden jedoch

Bekanntmachung des »Central-Comités für die Unterstützung der aus Griechenland heimkehrenden unbemittelten Deutschen« vom 31. Januar 1844 (Kreisintelligenzblatt für Mittelfranken, S. 88 ff).

nach Triest und zur Unterstützung der hilfsbedürftigen heimkehrenden Deutschen in Griechenland und bei ihrer Ankunft in Triest, für welche letztere in Athen an 12 Köpfe 1161 fl. 46 fr. und an mehrere andere in kleinen Gaben 70 fl. verausgabt worden.

II. Für Postporti und Post-Einschreibgebühren	22 fl. 35 fr.
III. Für Unterstützungen an dahier angekommene aus Griechenland zurückgekehrte unbemittelte Deutsche	386 fl. — fr.

wovon	
17 Bayern	272 fl.
1 Oesterreicher	4 fl.
1 Würtemberger	10 fl.
1 Braunschweiger	100 fl.

erhielten.

Zusammen 7908 fl. 35 fr.

so daß auf das Jahr 1844 ein Cassabestand von 7718 fl. 14½ fr. übrigging.

Seit dem 1. Januar d. J. sind bis zum heutigen Tage an weiteren Einnahmen, welche seinerzeit näher bekannt gegeben werden sollen;

I. von k. Stellen und Behörden in München	60 fl. — fr.
II. von den Sammlungen in der Haupt- und Residenzstadt	11 fl. 48 fr.
III. von den Local-Comités in Oberbayern	77 fl. 35½ fr.
IV. aus den übrigen Regierungs-Bezirken	397 fl. 17 fl.
V. vom Auslande:	
1) aus Preußen	17 fl. 30 fr.
2) aus dem Königreiche Sachsen	26 fl. 15 fr.
3) aus dem Großherzogthume Hessen	228 fl. 53 fr.

272 fl. 38 fr.

Zusammen 819 fl. 18½ fr.

eingegangen, dagegen aber seit 1. d. Mts. weiter für Vereins-Zwecke verausgabt worden:

I. an das Ministerium des k. Hauses und des Aeußern für den oben angeführten Zweck	2500 fl. — fr.
II. für Porti	1 fl. 5 fr.
III. für Unterstützung an dahier angekommene, aus Griechenland zurückgekehrte unbemittelte Deutsche	88 fl. — fr.
nämlich	
an 7 Bayern	68 fl.
an 1 Frankfurter	20 fl.

Zusammen 2589 fl. 5 fr.

so daß dermal für die Zwecke der Sammlung die Summe von 5948 fl. 28½ fr.

noch bereit liegt, welche indessen, da die Zahl der Hilfsbedürftigen überhaupt noch nicht mit Sicherheit ermittelt und insbesondere der zur Bewirkung ihrer Rückkehr in das Vaterland nöthige

begründete Zweifel daran, daß der Betreffende noch dem Staatsverband angehörte, so war er abzuweisen.⁷

Doch diese Probleme gab es offenbar nach der griechischen Revolution von 1843 nicht; Hilfe für die Betroffenen wurde als nationale Verpflichtung empfunden. So bildeten sich in Deutschland und vor allem in Bayern sofort Hilfsorganisationen, die für diese Unglücklichen sammelten, koordiniert von dem »Centralkomitee zur Unterstützung der aus Griechenland heimkehrenden Deutschen«. Dieses wurde tatkräftig von König Ludwig I. gefördert und die Spendenbereitschaft war groß; in allen Städten lagen Spendenlisten aus und renommierte Künstler gaben Wohltätigkeitskonzerte. Ein Benefizkonzert von Franz Liszt Anfang Dezember 1843 brachte allein 1231 Gulden ein.⁸ Ende Dezember waren bereits über 15600 Gulden zusammengekommen,⁹ die man vor allem für die Heimfahrt der in Griechenland Gestrandeten verwenden wollte.

Ein Bericht des bayerischen Gesandten aus Athen von Anfang Dezember 1843 beleuchtet das Spektrum der hilfsbedürftigen Deutschen, die sich noch in Griechenland aufhielten.¹⁰ Es wird daraus deutlich, daß keineswegs nur die Staatsbediensteten von den Folgen der Revolution betroffen waren. Von Gasser teilte seine Schützlinge in vier Gruppen ein.

Als erstes nannte er diejenigen, die in königlich griechischen Diensten gestanden hatten und aus diesem Arbeitsverhältnis noch vertragmäßige Ansprüche an die Regierung besaßen, diese jedoch nur mühsam realisieren konnten; trotz der Unterstützung der Gesandtschaft war bei ihnen die Not groß. Eine zweite Gruppe hatte nur widerrufliche Verträge mit der griechischen Regierung abgeschlossen und stand nun ohne weitere Ansprüche da. Als drittes nannte von Gasser »eine Anzahl Arbeiter, Handwerker, Bedienstete, Spekulant etc., die für eigene Gefahr und Rechnung hierher gekommen sind, ihr Glück zu suchen und teils durch Unglück oder durch die Umstände, mitunter auch durch eigene Schuld zugrunde gegangen sind«; die vierte Gruppe endlich seien »solche, die man auch gegen ihren Willen fortschaffen sollte, um den Griechen schmählische Gegenstände des bösen Beispiels und des Ärgernisses wegen aus den Augen zu bringen«. Den ersten gab er aus der Spende je rund 1600 Drachmen Reisegeld, der zweiten Gruppe die Hälfte, und der dritten und vierten 150 Drachmen pro Person. Um was für Menschen es sich bei dieser letzten Gruppe handelte, wird nicht näher präzisiert; vermutlich befanden sich auch etliche Abenteurer und unbemittelte Landstreicher unter den Bayern in Griechenland.

Doch noch im Frühjahr 1844 stand weder die Zahl der Rückkehrer noch ihr Heimkehrtermin oder die finanzielle und organisatorische Abwicklung fest: Die Angaben schwankten zwischen 275 und 330 rückkehrwilligen Personen¹¹, und von Gasser bemühte sich in Athen immer noch verzweifelt, ein Schiff nach Triest zu organisieren.¹² Letztlich kam nur ein griechisches Kriegsschiff in Frage, das mit einigen ausgedienten Soldaten bemannt werden sollte. Doch dieses Schiff wurde erst umständlich ausgerüstet; »man wird in Griechenland gar gerne von heute auf morgen verwiesen«, seufzte der Gesandte. Dabei sei es dringend nötig, die Deutschen außer Landes zu schaffen, damit es nicht zu Exzessen komme. Doch nicht alle konnten sofort abreisen: »Viele Familien hatten kleine Kinder, manche hatten Kranke, Wöchnerinnen etc ..., andere waren zurückgehalten, weil die griechische Regierung gerechte Ansprüche nicht befriedigte, weil Rechnungen zu stellen, aus Dienstverhältnissen hervorgegangene Pflichten zu erfüllen waren. Daher handelte es sich vor allem darum, die Menschen, die man fortzuschicken beauftragt gewesen, nicht vorher zum öffentlichen Skandale Hungers sterben zu lassen ...«

Die Zahl der Heimkehrwilligen wuchs ständig, vor allem nachdem sich Bayern bereit erklärt hatte, auch für die Rückkehr der übrigen Deutschen zu sorgen. Die ablehnende

Haltung der griechischen Bevölkerung traf nun besonders diejenigen, die über keine finanziellen Rücklagen und keinen Besitz verfügten: Die Arbeiter und Handwerker. »Der Zudrang überstieg alle Berechnung und würde umso ungestümer, je dringender die Bedürfnisse einer Klasse von Menschen gewesen, die vom Tage zum Tage zu leben gewöhnt, auf einmal jeden Erwerb sich abgeschnitten gesehen hatten«, berichtete der Gesandte. Aufgrund der revolutionären Ereignisse stockten überdies Handel und Gewerbe. Arbeiten wurden nur noch höchst vorsichtig vergeben. Davon waren natürlich die nicht im Staatsdienst Beschäftigten unmittelbar betroffen; als Berufsangaben finden sich bei den noch in Griechenland befindlichen Bayern etliche Handwerker, darunter Schneider, Maurer, Tischler, Schuhmacher, Tuchmacher, Weber, aber auch Gärtner, Müller, Kutscher, Schreiber und etliche »Ouvriers«, also Arbeiter.¹³ So lag bei ihnen der Wunsch, nach Deutschland zurückzukehren, nahe. Doch der Gesandte befürchtete, daß sie sich von einer Heimkehr zuviel erhofften, da sie auch zu Hause nur schwer etwas verdienen könnten.

Schließlich kamen rund hundert handverlesene Deutsche auf dem Kriegsschiff nach Triest, meist in erbärmlichem Zustand: »Es war unmöglich«, schrieb der Gesandte nach München, »alle transportwürdigen Exemplarien aufzunehmen«. In Athen hatte man sie noch mit Mänteln und Kleidung ausgestattet, da man sie nicht »bloß und unbedeckt in Triest ans Ufer setzen« wollte. Doch empört fügte von Gasser an: »Mancher hat den eben geschenkten Mantel verkauft, um sich zum letzten Mal in Griechenland zu betrinken.«

Die griechische Revolution von 1843 hatte König Otto auf dem Thron belassen; er regierte noch fast zwanzig Jahre, wenn auch nun weitgehend ohne Unterstützung durch bayerische Kräfte. Nur im unmittelbaren Hofdienst arbeiteten etliche Bayern – als Lakaien, Köche, Konditoren, Schmiede, als Musiker, Wäscher, Bademeister, als Mägde, Zofen und Näherinnen. Nach der griechischen Revolution von 1862, die endgültig die bayerische Herrschaft in Griechenland beendete und das Königspaar auf einem englischen Schiff aus dem Lande trieb¹⁵, machten sie das Gros derjenigen aus, um die sich der bayerische Gesandte in Athen, Graf Hompesch, kümmern mußte.¹⁶

Am 23. Oktober 1862 konnte König Otto, der von einer Reise durch den Peloponnes zurückkehrte, in Piräus bereits nicht mehr an Land gehen; in der Nacht vom 24. auf den 25. Oktober wurden die noch im Lande befindlichen Deutschen überfallen und geplündert.¹⁷ Wer konnte, reiste sofort ab. Graf Hompesch berichtete nach München: »Viele sind in der Nacht vom verflossenen Freitag auf Samstag mit Bedrohung des Lebens ausgeplündert worden und waren ohne alle Mittel. Es schien um so gebotener die Leute selbst mit Geldopfern weiter zu schaffen, als schließlich ohnehin nicht anderes übrig geblieben wäre und sie unterdeß der kgl. Gesandtschaft zur Last gefallen wären. Schrecken und Jammer waren groß unter ihnen und die geweckte Besorgnis, daß die Plünderung der verflossenen Nacht in der darauffolgenden sich wiederholen möchte, machte es zum Gebote der Menschlichkeit, einer Verantwortung wegen des Kostenpunktes nicht aus dem Wege zu gehen.«¹⁸ Bereits am 31. Oktober kamen 78 Personen unter der Leitung eines Hofkaplans in Triest an und erhielten vom dortigen Konsul Gwinner die Reiseunterstützung für die Eisenbahnfahrt dritter Klasse nach München: 30 Gulden für die Erwachsenen, 15 Gulden für die Kinder.¹⁹

In Athen herrschte Anarchie. Der Gesandte berichtete: »Es gibt keine Disziplin, keine Arme mehr. Viele Soldaten kehren einfach nach Hause zurück, was möglicherweise die größte Wohltat für die allgemeine Ruhe ist. Viele Griechen verlassen freiwillig Athen, viele waren gezwungen, sich bei Freunden und in den Legationen zu verstecken, bis sie sich einschiffen konnten. Darunter auch viele ehemalige Minister ... Studenten der Uni-

versität wurden bewaffnet und organisiert, ebenso eine Anzahl von Bürgern ...«²⁰ Es war also nur zu verständlich, daß viele so schnell wie möglich das Land verlassen wollten. Doch dies ging nicht so einfach; diesmal gab es keine großen Sammlungen, mit denen man die Überfahrt hätte finanzieren können. König Otto erklärte sich zwar bereit, die Reisekosten für alle ehemaligen Hofangestellten aus der griechischen Kabinettskasse zu bezahlen²¹, doch zunächst war kein bares Geld vorhanden.

Graf Hompesch, der auch selbst kein Geld mehr erhielt, kam deshalb auf eine etwas ungewöhnliche Idee:²² »Nachdem die Kabinettskasse des Königs Otto mir nicht zu Gebote stand, so wendete ich mich an den Bankdirektor Starros, welcher mir mit großer Bereitwilligkeit entgegenkam. Als das wenigst kostspielige Auskunftsmittel bot mir derselbe die Herausbezahlung der im Januar fälligen Zinsen der Seiner Majestät dem König Ludwig zugehörigen Bankactien an. Die halbjährigen Zinsen betragen ungefähr 16000 Drachmen. Von dieser Summe habe ich bis jetzt 10000 Dr. erhoben, wovon obige 8194,52 Dr. für die gesammten außerordentlichen Auslagen der Gesandtschaft, und den Überschuß zu meinem persönlichen Gebrauche.« Diese Summe möge man also der Kasse des König Ludwig zurückerstatten. Er hoffte, Ludwig habe nichts dagegen, die Kasse spare so auch die Übermittlungskosten.

Für die Hofangestellten war also gesorgt. Doch immer noch lebten viele Menschen in Athen, die für den Hof beispielsweise als Handwerker tätig gewesen waren. Dazu Graf Hompesch:²³ »Es sind noch ziemlich viele Bayern hier, meistens in ärmlichen Verhältnissen, deren Verbleiben in Griechenland bei dem jetzigen Stande der Dinge und wahrscheinlich in erhöhtem Maßstabe in der nächsten Zukunft, geradezu unmöglich werden dürfte ... Die ärmere Classe ist durch die Abreise des Hofes und fast aller mehr bemittelten Deutschen um allen Erwerb gekommen. Von den Griechen haben sie weder Arbeit noch Almosen zu erwarten. Erstere scheuen sich sogar, dieselben in ihren Häusern zu belassen ... Jene Untertanen, welche hier noch einiges Hab und Gut besitzen, habe ich getrachtet zu beruhigen, so viel als möglich, und von ihrer Abreise, wenn nicht unter Bestreitung der Kosten durch eigene Mittel, abgehalten. Das wird aber wahrscheinlich nur für einige Wochen möglich werden.«

Wie sich die Lage aus der Perspektive eines Betroffenen darstellte, zeigt ein Bittgesuch des Musikers Schrödl an die bayerische Gesandtschaft in Athen.²⁴ Schrödl schreibt: »Vor acht Jahren ging ein Aufruf von der griechischen Regierung nach Baiern, um Musiker anzuwerben, wo ich und mehrere sich entschlossen haben, gegen freie Reise nach Griechenland zu gehen. Acht volle Jahre diente ich strafenfrei als Musikmeister der Cavallerie treu dem König Otto. Jetzt wo Revolution ist, nehmt sich kein Mensch um uns an, alle Dienerschaft des Königs wurden frei befördert, nur daß kleine Häuflein Deutsche, die noch hier sind, müssen ausharren, müssen sich täglich verhöhnen, verspotten lassen, zuweilen auch das Leben nicht sicher. An wen sollen wir uns halten, Gott – oder die Gesandtschaft anrufen? Noch vertraue ich auf deutsche Treue, und unsere hohe Gesandtschaft würde für uns noch Sorge tragen, von jetziger Pein uns zu befreien. Wenn noch ein königl. Ottos Ministerium bestehen würde, hätte ich gerechte Ansprüche nach Contract des griechischen Consulates in München, sowie Retourreise meinem Vaterland, allein alles das hat sich aufgehoben, folgedessen bleibt uns nur übrig, die Gesandtschaft um freie Retour Reise zu bitten. ... untertänigst ...«

Schrödl und seine Familie bekamen dann letztlich ihre Überfahrtskosten, ebenso ein Kleidermacher, eine Soldatenwitwe mit Sohn oder ein bayerischer Buchbinder, der aus Gesundheitsgründen nicht nach Deutschland zurückkehren konnte und dem der Gesandte daher die Reisekosten nach Alexandrien gab.²⁵ Doch alle diese waren nach wie vor bayerische Staatsangehörige geblieben. Auf große Schwierigkeiten stießen jedoch

diejenigen, die als Einwanderer die griechische Staatsangehörigkeit angenommen hatten. Bereits bei dem ersten Flüchtlingsschub befand sich ein Landmann, der dem bayerischen Gesandten in Wien erzählte, er habe in der Nähe von Athen ein größeres ländliches Anwesen besessen, »aus welchem er – unter Verwüstung der Gebäude und Pflanzungen und Beraubung allen beweglichen Eigentums gewaltsam vertrieben und zur Einschiffung genötigt wurde.«²⁶ Der Mann kündigte an, demnächst werde wohl auch die gesamte Bevölkerung der Kolonie Herakly bei Athen fliehen.

Diese bayerische Kolonie, auch Arakläa oder Iraklion genannt, spielte weiterhin eine besondere Rolle. Es handelte sich dabei um die einzige bayerische Soldatensiedlung in Griechenland.²⁷ Mit großem finanziellen Einsatz hatte man hier ehemalige Soldaten angesiedelt. Da diese in der griechisch-orthodoxen Bevölkerung nur schwer zu Frauen kamen, verheirateten sich viele schließlich mit Mädchen aus dem seit venezianischer Zeit katholischen Syros. Die Hebamme Frau Traglauer klagte bereits 1863 darüber, daß die jungen Leute kaum noch Deutsch reden und schreiben könnten. In diesem Ort entstand auch durch den Bayern Fuchs (griechisch Phix) die bayerisch inspirierte griechische Bierbrautradition.

Diese Kolonisten waren meist griechische Staatsangehörige geworden; als sich daher im März 1863 die 15 dort noch ansässigen Familien an den österreichischen Gesandten in Athen wandten, der die Geschäfte des inzwischen abgereisten Grafen Hompesch mit wahrnahm, hatten sie keinen Erfolg.

Baron Testas berichtete nach Wien:²⁸ »Diese Familien sehen sich durch die ihnen feindlichen Bewohner der umliegenden griechischen Dörfer und durch vorbeiziehende Soldatenhaufen am Leben und Eigentum bedroht und wagen es inmitten dieser Gefahr nicht, ihren gewöhnlichen Feldarbeiten nachzugehen. Ohne irgendwelchen Erwerb sind die Leute im tiefsten Elende und wünschen daher sehnlichst, dieses Land zu verlassen und in ihre Heimat zurückzukehren.«

Die bayerische Regierung vertrat jedoch den Standpunkt, sie sollten sich »als griechische Staatsbürger an die dortigen Behörden wenden und von diesen Schutz für ihre Personen wie für ihr Eigentum verlangen.«²⁹ Für Bayern gäbe es keine Verpflichtung zur Unterstützung, die Betroffenen besäßen kein Heimatrecht mehr, gälten als Ausländer und könnten in ihren ursprünglichen Heimatgemeinden weder mit Unterkommen noch mit Unterstützung rechnen.

Hier wurde unverhüllt beim Namen genannt, was den charakteristischen Unterschied zu der Rückholaktion des Jahres 1843 ausmachte: Es gab keine Spendenaktionen, es gab aber auch keine großzügigen Gesten des Staates. Dieser versuchte vielmehr, alle finanziellen Auslagen von irgendeiner Seite wieder einzutreiben. Einen wesentlichen Teil der Kosten hatte ja König Otto über die griechische Kabinettskasse ersetzt: Von den bis zum Jahresende 1862 angefallenen rund 5200 Gulden trafen ihn beispielsweise rund 3600.³⁰ Andere Rückkehrer hatten den Ersatz aus eigenem Vermögen oder dem von Verwandten leisten können. Für die restlichen Zahlungen hielt man sich jedoch an die zuständigen Heimatgemeinden.³¹ Die ursprünglich aus »höheren politischen Rücksichten« überlegte Unterstützung durch die Staatskasse unterblieb.³² Die Hilfe für die Heimkehrer aus Griechenland galt nun nicht mehr als eine nationale Verpflichtung. Der Traum war zerfallen und endete als fiskalisches Problem.

Josef Achleitner (1823–1891), Musiklehrer und Zithervirtuose am Hofe König Ottos.

Der am 23. Januar 1823 in Frasdorf im Chiemgau als erstes von zwölf Geschwistern geborene Josef Achleitner war als Lehrer in Farchant, Rohrdorf und Kohlgrub tätig, bevor er am 18. Dezember 1850 von König Otto von Griechenland eine Anstellung als Hofmusiker erhielt. Otto war während eines Besuches bei seinem Bruder König Max II. in Schloß Hohenschwangau (8. September 1850) auf Achleitner aufmerksam geworden, als dieser vor der Hofgesellschaft Zither spielte. Achleitner betrat im Mai 1851 erstmals griechischen Boden. Seit 6. Juli 1855 wirkte er auch als Lehrer an der deutschen Schule in Athen. Durch diese Funktionen, die ihm monatlich bis zu 90 Gulden (1861) einbrachten, durch seine Kompositionen und durch seinen privaten Musikunterricht erwarb sich Achleitner ein nach griechischen Verhältnissen beachtliches Vermögen. Achleitner blieb 12 Jahre im Dienste Ottos in Griechenland und mußte dann im Oktober 1862 wie alle anderen Bayern das Land verlassen. Besonders schmerzte ihn der Verlust seines Hauses. Achleitner kehrte nach Bayern zurück, wo er aber keine ihm zusagende Anstellung fand. Er kaufte sich ein kleines Gut am Mönchsberg in Salzburg und bestritt seinen Lebensunterhalt durch Zitherunterricht. Achleitner war nicht nur ein beliebter Musiklehrer, er komponierte auch über 1000 Stücke für Zither. Achleitner starb am 5. März 1891 in seinem Salzburger »Schloß«, dem »Achleitnerturm« am Mönchsberg. Sein musikalischer Nachlaß befindet sich im Museum Carolino Augusteum in Salzburg.

Über seinen Griechenlandaufenthalt schreibt Achleitner in seiner 1891 publizierten Selbstbiographie das folgende:

»Endlich am 12. Mai nachts 10 Uhr landeten wir in der Hafenstadt Piräus. Ich verlor meine Reisegesellschaft im Gedränge und hatte das Vergnügen, ganz allein zwei volle Stunden zu Fuß nach Athen zu wandern. Es war ziemlich finster und weil ich da gar so weich gebettet einher marschierte, untersuchte ich mit den Händen meine Pfade. Ich langte in halben Fuß tiefen Staub. Von den nahe liegenden Gärten dufteten die Orangen- und Zitronenblüten und ließen mich die Herrlichkeiten des glücklichen Landes ahnen. Ungefähr um 12 Uhr erreichte ich die Stadt Athen. Wie erstaunte ich, als ich links und rechts der Hauptstraße auf den Trottoirs Menschen des verschiedensten Alters und Geschlechtes schlafend antraf. Glücklicherweise fand ich den Palast und war auch noch der Haushofmeister in Tätigkeit, der mir auch sogleich ein Schlafgemach anwies. Kaum konnte ich schlummern vor Neugierde. Ich war auch schon in aller Frühe erwacht und hatte, da der Palast ziemlich hoch liegt, einen sehr unbeschränkten Überblick über die Stadt und über die sich seitwärts erhebende Akropolis.

- 1 Zu Ludwig I. Philhellenismus und seinen Bemühungen um Griechenland Heinz Gollwitzer, Ludwig I. von Bayern, Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie, München 1986, S. 472–493; Literatur zum Philhellenismus findet sich ebd., bes. S. 852, Anm. 730, dort auch weitere Literatur zum Thema Bayern und Griechenland
- 2 Als Augenzeuge dazu K. W. Frh von Heideck, Die bayerische Philhellenenfahrt 1826–1829, in: Darstellungen aus der bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte VI (1897), S. 1–62 und VII (1898), S. 47–102
- 3 Wolf Seidl, Bayern in Griechenland, München 21970, S. 154
- 4 Irmgard Wiharm, Die Anfänge des griechischen Nationalstaates 1833–1843, München/Wien 1973, S. 240
- 5 Wiharm, Die Anfänge, S. 231; S. 239, Anm. 112 ist die Verordnung über die Entlassung der Ausländer vom 3./15. 9. 1843 zitiert.
- 6 Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA) MA 84282, von Gasser aus Athen an den König am 25. 9. 1843
- 7 Die neuen Regelungen des Jahres 1870 enthielten z. B. den Passus, daß man sein Recht verlor, wenn man länger als zehn Jahre abwesend war und sein Heimatrecht nicht erneut hatte. Dazu u. a. BayHStA MA 55111
- 8 BayHStA MA 84282, Schreiben des Regierungspräsidenten von Oberbayern an den König vom 16. 12. 1843, in dem auch eine Danksagung an den Künstler angeregt wird
- 9 BayHStA MA 84282, Bericht des Centralkomitees vom 31. 12. 1843
- 10 BayHStA MA 84282, von Gasser an den König am 6. 12. 1843
- 11 BayHStA MA 84282, Schreiben der Regierung von Oberbayern an den König vom 14. 2. 1844
- 12 BayHStA MA 84282, umfangreiches Schreiben von Gassers aus Athen an den König vom 4. 3. 1844; daraus die folgenden Zitate
- 13 BayHStA MA 84282, Liste heimkehrwilliger Bayern vom 25. 3. 1844
- 14 BayHStA MA 84282, Schreiben von Gassers aus Athen an den König vom 4. 3. 1844
- 15 Zu diesen Vorgängen zeitgenössisch Heinrich W. J. Thiersch, Griechenlands Schicksale vom Anfang des Befreiungs-Krieges bis auf die gegenwärtige Krisis, in kurzer Übersicht dargestellt, Frankfurt a. M. 1863, S. 90–104. Thiersch vertritt weiterhin den Standpunkt, Otto sei der legale griechische König. Vgl. S. 95: »Die Abreise nach Europa fand statt; wie es scheint, ohne daß ein Lösungswort für die Treugesinnten ausgegeben wurde. Wenn aber die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer will sich zum Streite rüsten«. Außerdem Karl von Mendelssohn-Bartholdy, Die Verwaltung König Ottos in Griechenland und sein Sturz, in: Preußische Jahrbücher 14 (1864)
- 16 BayHStA MA 84311, Graf Hompesch aus Athen an den König Max II., 6. 11. 1862; darin die Berufe derer, denen er Geld gegeben hatte.
- 17 BayHStA MA 84311, Graf Hompesch aus Athen an den König, 25. 10. 1862
- 18 BayHStA MA 84311, Graf Hompesch aus Athen an den König, 29. 10. 1862; wie schwierig in diesen Tagen selbst die Beförderung der Gesandtschaftspost war, zeigt das Datum, an dem das Schreiben in München präsentiert wurde: Es war der 10. November.
- 19 BayHStA MA 84311, Konsul Gwinner an den bayerischen Ministerpräsidenten Schrenck in München, 31. 10. 1862 sowie vom 5. 11. 1862 mit beiliegender Liste
- 20 BayHStA G 1 (Athen), Gesandtenbericht an den König vom 29. 10. 1862, Übersetzung aus dem französischen Original
- 21 BayHStA MA 84311, Graf Hompesch an den König am 31. 10. 1862
- 22 BayHStA MA 84311, Graf Hompesch an den König am 27. 11. 1862
- 23 BayHStA MA 84311, Graf Hompesch an den König am 29. 10. 1862
- 24 BayHStA MA 84311, Bittgesuch des Musikers Schrödl als Beilage zu dem Bericht des Grafen Hompesch an den König vom 27. 11. 1862
- 25 BayHStA MA 84311, Graf Hompesch an den König am 16. 12. 1862 zu dem Buchbinder Ludwig Uhl; der österreichische Gesandte in München, Fürst von Schönburg am 15. 5. 63 wegen des Tuchmachers Paul Stock; zu der Soldatenwitwe Katharina Kirner Konsul Gwinner am 18. 1. 1863. Zur Familie Schrödl Konsul Gwinner aus Triest am 1. 6. 1863 und Schönburg am 8. 6. 1863 sowie Schreiben des Finanzministeriums an das Außenministerium vom 24. 3. 1864: Letztlich weigerte sich die Heimatgemeinde der Schrödl, Landshut, deren Fahrtkosten zu übernehmen, hätten diese doch nur eine »Kunstreise« nach Bayern unternommen und seien inzwischen nach Griechenland zurückgekehrt.
- 26 BayHStA MA 84311, der bayerische Gesandte in Wien an den König am 3. 11. 1862
- 27 Vgl. dazu Seidl, Bayern in Griechenland, S. 159–161
- 28 BayHStA MA 84311, der österreichische Gesandte in Athen, Baron Testas, an den Graf Rechberg in Wien am 7. 3. 1863, Beilage zu einem Schreiben des Unterstaatssekretärs Meysenburg aus dem österreichischen Außenministerium an den Fürsten von Schönburg in München am 17. 3. 1863
- 29 BayHStA MA 84311, Frh. von Schrenck an den Fürsten von Schönburg am 24. 3. 1863
- 30 BayHStA MA 84311, Schreiben des Königs an das Kgl. bayer. Stadtratamt München vom 13. 12. 1862 und das Sekretariat des Königs von Griechenland an das Generalsekretariat des bayerischen Außenministeriums am 3. 1. 1863; wie sich später herausstellte, war es noch etwas mehr, da einige Hofbedienstete vergessen worden waren, dazu das bayerische Finanzministerium an das Außenministerium am 6. 6. 1863.
- 31 BayHStA MA 84311, Schreiben des Innenministeriums, Dillis, vom 9. 5. 1863
- 32 BayHStA MA 84311, Ministerpräsident und Außenminister Schrenck an den Innenminister am 8. 11. 1862 und Innenminister Neumayer an das Finanzministerium am 13. 11. 1862. Hier wurde noch erwogen, die Rückkehrer ebenso zu behandeln wie die aus sizilianischen Kriegsdiensten zurückkehrenden Bayern

